

EIN KULTBRAUCH AUF DELOS NACH KALLIMACHOS

Am Schluss des Hymnos auf Delos weist Kallimachos auf einen Brauch hin, dessen Bedeutung noch nicht erklärt ist. Die Schiffer, so heisst es, verlassen Delos nicht,

*πρὶν μέγαν ἢ σέο βωμὸν ὑπὸ πληγῆσιν ἐλίξαι
ἐησοόμενον καὶ πρέμνον ὀδακτάσαι ἀγνὸν ἐλαίης
χεῖρας ἀποστρέψαντας· ἃ Δηλιάς εὕρετο νύμφη
παίγνια κουρίζοντι καὶ Ἀπόλλωνι γελαστὴν.*

So ist überliefert; die Anstösse im ersten Vers sind von Meineke und Schneider besprochen. Wessen Altar gemeint ist, ist umstritten, ist aber zur Erklärung des Brauches gleichgültig. Die zuvor angeredete Person ist Asterie (*πολύβωμε, πολύλλιτε*). An sie wendet der Dichter sich auch zuvor v. 300 ff., und wenn er dort (v. 312) *σὸν περὶ βωμὸν* sagt, so ist es naheliegend, diesen Altar mit dem an unserer Stelle (v. 321) genannten gleichzusetzen: ‚Dein Altar, Delos‘. An der ersten Stelle ist aber zweifellos damit der berühmte Hörneraltar gemeint, der doch wohl dem Apollon geweiht war, und um den der Geranostanz getanzt wurde. Also wird der *μέγας βωμός* der Asterie in v. 321 der gleiche Altar sein. Das Scholion versteht ebenfalls den Altar des Apollon darunter. Die arg verderbte Hesychglosse *Δηλιακὸς βωμός* scheint gleichfalls beide Stellen unseres Hymnos miteinander zu verbinden. v. Wilamowitz schreibt *μεγάλη* statt *μέγαν ἢ* und verweist auf *μεγάλη* in v. 266, wo Ge gemeint ist, und paraphrasiert (Hellenist. Dichtung II 76): ‚Ehe er abfährt, soll jeder Schiffer auf den Altar der Ge schlagen, ihn umtanzen und mit zurückgebogenen Händen (d. h. ohne ihn zu berühren) in den Stamm des heiligen Ölbaumes beißen. Das sollen die Nymphen erfunden haben, um den kleinen Apollon zum Lachen zu bringen. Man fand es begreiflicherweise lächerlich; einst hat es ernste Bedeutung gehabt, die ein Kenner solcher Bräuche erläutern möge.‘

Auf jeden Fall sind es zwei Bräuche. Einmal das Schlagen und Umkreisen des Altars. Hier ist die Bedeutung klar. Der Altar ist heilig, d. h. mit besonderer Kraft (Orenda) erfüllt; daher berührt ihn der Betende und Schutzflehende, um so mit dem Heiligen in innige Berührung zu kommen; R.-E.² XI 2143. Das Schlagen des Altars hat denselben Zweck. So wird man umgekehrt beim Schlag mit der Lebensrute mit dem orendistischen Gegenstand geschlagen, damit man dessen Kraft in sich aufnimmt; a. a. O. 2170. Auch das Umkreisen hat ‚sakramentale‘, heiligende, Kraft zuführende Bedeutung. Auch hier kann der orendistische Gegenstand um das, was geweiht werden soll, herumgetragen werden, oder der, der die Kraft in sich aufnehmen will, umkreist jenen Gegenstand, in diesem Fall den Altar; a. a. O. 2162 f. Wer also wie in dem Brauch von Delos den Altar umkreist und auf ihn schlägt, nimmt von dessen heiliger Kraft in sich auf und wird so selbst geweiht und gestärkt.

Schwieriger ist der zweite Brauch zu erklären: die Schiffer beissen in den heiligen Stamm des Ölbaums. Hier ist ohne ethnologisches Vergleichsmaterial nicht weiterzukommen, da der antike Kulturkreis, soviel ich sehe, nichts Ähnliches bietet. Auf jeden Fall handelt es sich auch hier um einen ‚heiligen‘ (ἅγιον) d. h. krafterfüllten Gegenstand. Was bedeutet aber das Beissen?

Bei Fr. R. Lehmann, *Mana* (1922) S. 17 lesen wir von den Maori: ‚Beim Tod eines Häuptlings von Bedeutung, der viel Mana [d. h. ausserordentliche Kraft, Orenda], soziales, intellektuelles und spirituelles besass, einer Person also, die natürlich höchst tapu [d. h. mit ausserordentlicher Kraft erfüllt, ἅγιος, ἅγιός] war, wurde ein besonderer Ritus in vielen Fällen von dem ältesten Sohn des Abgeschiedenen vollzogen, um sich dadurch die Kräfte seines Vaters zu erwerben. Ein Teil der Zeremonie bestand darin, dass der Sohn in das Ohr oder in die grosse Zehe des Leichnams biss.‘ Ebenso sagt bei den Maori der Priester zu seinem Sohn, den er in die Geheimnisse eines höheren Wissens einweihen will, er solle ihn in die grosse Zehe seines linken Fusses beissen (Lehmann 32). Nach dem Glauben desselben Stammes wohnt auch der Latrine, insbesondere ihrem Balken besondere Kraft inne; kranke Personen werden veranlasst, in diesen Balken zu beissen (Lehmann 50 f.). Jener Brauch, einen Toten in

die Zehe zu beissen, ist auch in Deutschland weit verbreitet gewesen, häufig in der gemilderten, aber gleichbedeutenden Form, die Zehe anzufassen; zahlreiche Beispiele habe ich in den Blättern zur bayr. Volkskunde 11 (1927) 42 ff. gegeben. Der ursprüngliche Glaube, der diesem Brauch zugrunde liegt, ist der, dass die Kraft eines Menschen sich besonders in den Extremitäten des Körpers, im Kopf, in der Hand (daher die Handauflegung), im Fuss (vgl. Pyrrhos, Plin. VII 20, Plut. Pyrrh. 3; Vespasian, Tac. Hist. IV 81), im Ohr¹⁾, in der Zehe konzentriert. Durch Beissen, Küssen (vgl. die Zehe der Petrus-Statue in Rom) und Anrühren tritt man in innige Beziehung zu dieser Kraft und wird dadurch von ihr erfüllt. So beissen also auch die Schiffer in den heiligen Stamm, wie sie zu gleichem Zweck um den heiligen Altar laufen und ihn schlagen. Das Beissen ist in diesem und in ähnlichen Bräuchen gleichbedeutend mit dem Essen; durch das ja auch heilige Kraft eingenommen werden kann, und mit dem Berühren, das häufig für das Beissen eintritt.

Würzburg.

Friedrich Pfister.

¹⁾ Hierher gehört z. B. der bayerische Brauch des Mittelalters, die *tractio aurium*, wobei die Zeugen beim Kauf liegender Güter und sonst am Ohr gezupft wurden: *his testibus adhibitis et more Bavarico per auricula tractis*, wie es in einer Urkunde vom Jahre 1163 heisst, auf die mich Hildebr. Hommel gelegentlich hinwies; mehr bei Grimm, D. Rechtsaltert. 143 ff., 857. Der bekannte römische Brauch hängt wohl mit diesem bayerischen Brauch nicht direkt zusammen.